N^RO^ 87. MONTAG DEN 17. NOVEMBER 1834.



Der Warschauer Correspondent.

Von dieser Zeitung erscheinen wöchentlich zwey Nummern, Montag und Donnerstag Mittag. Monatlicher Pränumerationspreis im Orte 3 Gulden poln. Auswärtige können auf allen Postämtern und Poststationen vierteljährig für 12 Gulden 18 gr. poln. pränumeriren.

INLÆNDISCHE NACHRICHTEN.

St, Petersburg d. 18 Oktober. In den lezten acht Tagen war die Akademie der Künste den Besuchen des Publikums geöffnet, um das aus der kaiserlichen Eremitage jüngst dahin überbrachte Gemälde unsers heimischen Künstlers, Karl Brülows, den «lezten Tag von Pompeji" darstellend, zu betrachten, wohin denn auch täglich in den Vormittagsstunden, von Neugier und Wissbegier getrieben, unsre Bevölkerung aller Klassen in gedrängten Gruppen wanderte. Ueber das enthusiastische Lob, das auch hier alle Gebildeten und Kunstverständigen dem Urheber eines so genievollen Kunstproduktes zollen, in dieser Mittheilung etwas zu sagen, wäre nur eine Wiederholung des vielen füher Gehörten, da man sich über dieses Meisterstük der neuern Malerei schon zur Genüge im Auslande ausgesprochen hat. Neben diesem Tableau sah man in der Akademie noch einige andre gute Gemälde russischer Künstler ausgestellt: unter andern Bassins Portrait des Grafen Toll, Generaldirektors unsrer Land- und Wasserverbindungen, in Lebensgrösse und mit grösster Aehnlichkeit dargestellt, das uns diesen Künstler (*) als einen unsrer vorzüglichsten Portraitmaler beurkundet hat, und der Erlöser im Kerker, von Jegorow. Nächst diesen füllte eine sehr zahlreiche Sammlung alterthümlicher Denkwürdigkeiten aus den verschiedenartigen Lebensverhältnissen der alten Griechen, Römer und Etrusker einen geräumigen Saal, welche theure Sammlung die Akademie jüngst auf höchsten Befehl von einem Doktor Pizzati angekauft hat.— Zu den neuesten Veränderungen, welche unsre sich in jedem Jahre sichtlich immer mehr verschönernde Kaiserstadt erhalten hat, gehört der neue von Gusseisen aufgeführte Quai, der das Newaufer vom Wassily-Ostrow umfasst und, in diesem Sommer erst begonnen, bereits von der Isaaksbrüke bis zur mehr erwähnten Akademie der Künste führt, an deren Hauptfaçade zwei Sphinxe, auf granitnen Piedestalen ruhend, prangen, welche die Regierung jüngst in Aegypten gekauft hat. Dieser Quai wird so bis zum äussersten Ende besagter Insel fortgeführt werden, und bei seiner Vollendung ihren Bewohnern grosse Bequemlichkeit, vereint mit Schönheit gewähren.— Die Nationalerziehung ist ununterbrochen einer der wesentlichsten Regierungsgegenstände, denen unser Monarch seine rastlose Fürsorge widmet. Bei der dem Geiste des Nationalcharakters und der Verfassung unsres Kaiserstaats wohlthätig zusprechenden Reform, die sie jüngst erhalten hat; durch welche zwei der heiligsten Volksinteressen unsrer Zeit: unverlezte Erhaltung der Volksthümlichkeit und Erzielung wahrer Volksaufklärung, besser denn bisher, geförder; werden sollen, macht sie bei dieser ihr nun sowohl in öffentlicher als in Privatbeziehung im ganzen Reiche gegebenen Richtung die erwünschtesten Fortschritte, die durch einen Ukas vom 13 Jul. d. J. vorgeschriebenen wissenschaftlichen Prüfungen für alle Privat-Hauslehrer und Hanslehrerinnen — mit Ausnahme derjenigen, die ihre wissenschaftliche Würdigung durch Certifikate unsrer höhern Lehranstalten darthun können — haben bereits hier begonnen, und finden jeden Sonnabend an der hiesigen Universität für Personen beiderlei Standes, mit der ihnen durch das Gesez vorgeschriebenen unparteiischen Strenge statt.— Die zu Anfang dieses Jahrs von Seite des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts mit kaiserl. Bestätigung zur steten Kontrolle der vielen in beiden Hauptstädten des Reichs bestehenden Privatpensionen ernannten Inspektoren, üben den ihnen gewordenen Auftrag mit unermüdetem Eifer aus, und mehrere dieser Anstalten hatten sich auf ihre beifälligen Zeugnisse bei der kompetenten Behörde, von dieser nach Ablauf des ersten halben Jahres öffentlicher Belobungsschreiben zu erfreuen.— Ein kaiserl. Ukas vom 7 Jul. d. J. bestätigte bekanntlich ein neues Reglement, das die Ordnung festsezt, nach der nur allein künftig unsre Staats-Civildiener in Betref ihrer wissenschaftlichen Ausbilbung ihre Rangbeförderung, ohne Berüksichtigung ihrer zurükgelegten Dienstzeit, erhalten können. In dieser Beziehung sind nun die durch den frühern Ukas

(*) Diesen Künstler beschäftigt gegenwärtig ein andres noch ausgezeichneteres Gemälde: die Darstellug der heiligen Taufhandlung am russischen Volke vollzogen, das chestens vollendet aus seiner Werkstätte hervorgehen wird.

vom 21 Aug. 1809 angeordnet gewesenen, besonderen wissenschaftlichen Kurse bei den Universitäten, welche diejenigen Civilbeamten, die zur 8ten und 5ten Rangklasse befördert zu seyn wünschten, mit der Unterziehung ihrer besondern Prüfungen, zu frequentiren verpflichtet waren, für immer aufgehoben. Der Minister des öffentlichen Unterrichts eröffnet in einem Rundschreiben allen Kuratoren unsrer Lehrbezirke, dass auch die bisher dieses früher beregten Verhältnisses wegen an den Universitäten bestandenen Komitäten aufzuheben sind. Wie aber das obgedachte höchste Reglement über die künftigen Prüfungen der angehenden Civil-Staatsdiener nach den angeordneten verschiedenen Klassifikationen vorschreibt, sollen diese in denjenigen Fakultäten, wohin sich die examinirenden Individuen qualifiziren, mit Zuziehung von Professoren aus andern Fakultäten, wenn deren Wissenschaften darauf Bezug nehmen, allemal aber im Beiseyn des Universitäts-Rektors, abgehalten werden — und zwar nothwendig, wie der Minister am Schlusse seines Rundschreibens bemerkt, mit der gehörigen Strenge und Unparteilichkeit, bei Gefahr der Verantwortung für jede sich in diesem Fall erlaubte Versäumniss oder Vernachlässigung. Nach Ablauf jedes Terzials sind dem Minister Listen über die abgehaltenen Prüfungen, Namensverzeichnisse der geprüften Civilbeamten, und die ihnen in Folge dieser Prüfungen ertheilten Attestate, von allen Universitäten einzusenden. — Die polnische Nationalindustrie, die in allen ihren Zweigen während der lezten Insurrektion so sichtlich zerrüttet ward, strengt jezt wieder alle ihre Kräfte an, um die Stufe ihrer frühern regen Thätigkeit, und durch sie die ihres vormaligen bedeutenden Flors einzunehmen, was ihr bei ihrem beharrlich fortgesezten Eifer und bei der nun im ganzen Lande begründeten Ruhe hoffentlich gelingen wird. Ein günstiges Zeichen für ihr Wiederaufleben ist die Verleihung von 23 verschiedenartigen Privilegien, welche seit dem April 1832 bis jezt dortigen Fabrikanten für Vervollkommungen und neue Erfindungen im Fache ihrer Gewerbe verliehen wurden.

ZEITUNGS NACHRICHTEN.

Paris den 31 *Okt.* Privatnachrichten aus Madrid lauten sehr traurig. Die Regierung der Königin verliert von Tag zu Tag an Achtung in den Augen des bessern Theils der Nation, und ehe sie noch festen Fuss gefasst, ehe sie noch ihre zahlreichen Feinde zur Ruhe zu bringen im Stande ist, zeigen sich schon Symptome innerer Zerfallenheit. Der Krebsschäden sind mancherlei. Die an der Spize stehenden Männer haben mit der Spielerei der repräsentativen Formen auch das Börsenspiel und jene Art elastischer Gewissenhaftigkeit der französischen Staatsmänner nach Spanien eingebracht. Das Volk ist jedoch in seiner politischen Erziehung noch zu weit zurük, um den zarten Unterschied zwischen Börsenspiel und gemeinem Spiele, zwischen *Pots de vin* und gemeiner Verkäuflichkeit gehörig würdigen zu können. Darum zollt auch der alte Spanier seinen französischspanischen Ministern die ungetheilteste Verachtung. Die Anerkennung der Guebhardischen Anleihesache (die jedoch noch nicht ganz gewiss ist) hat dem Kabinet den lezten Stoss gegeben. Toreno, der in den lezten Zeiten seines Aufenthalts in Paris in sehr naher Verbindung mit den HH. v. Rothschild stand, bald sich aber mit ihnen entzweite, da ihn diese Freunde dem Schuze von St. Pelagie anvertrauen wollten, war bekanntlich der entschiedenste Gegner der Anerkennung dieser Schuld, bei welcher das Haus Rothschild für sehr ansehnliche Summen interessirt ist. Nach der Ankunft des Hrn. Lionel v. Rothschild zu Madrid, und nachdem Hr. Toreno die von demselben vorgelegten Gründe für die Anerkennung der Anleihe hinlänglich erwogen hatte, ändert er plözlich seine Gesinnungen, und die Schuld erhält seine Sanktion. Der glükliche Erfolg dieser Mission des jungen Barons versichert dem Hause Rothschild einen grossen Gewinn. Zugleich aber bringt diese Anerkennung von Seite des Ministeriums Hrn. Toreno und mehrere andere seiner Kollegen vollends um ihre schon sehr zweideutige Popularität. Hr. Carasco, Bruder des Mitgliedes der Procuradorenkammer, welcher den Antrag zur Verwerfung aller königlichen Anleihen gemacht hatte, nachher aber sich selbst widersprach, ist bereits in Paris. Seit einiger Zeit lebt er in vertraulicher Verbindung mit einem hiesigen Vorsteher eines der grössten Bankierhäuser in Europa. Merkwürdig ist die Art, auf welche dieser Spanier zu einem sehr bedeutenden Vermögen gekommen ist. An demselben Tage, an welchem er in Madrid für das Steigen der Renten wettete, befahl er auf seine Rechnung für das Fallen derselben in Paris zu spekuliren, er verliert in Madrid, flüchtet, ohne gezahlt zu haben, nach Paris, wo er einen bedeutenden Gewinn in Empfang nimmt, und lebt seit dieser Zeit als ein auf die spanischen Angelegenheiten sehr einflussreicher Mann. Die Königin, indem sie solchen Männern die Regierung so vielfach bewegter Provinzen anvertraut, befördert dadurch die Sache des Infanten Don Carlos mehr als alle wahren und erlogenen Siege zu Ma-Carais.

— *Wien den* 30 *Okt.* Die Nachrichten aus dem Oriente lauten wieder beunruhigender. Die Pforte scheint entschlossen, die Wirren in Syrien nicht unbenutzt vorübergehen zu lassen, und der »Moniteur Ottoman" spricht davon, als ob die Oberherrlichkeit des Sultans ganz unbestritten da stände, um über die Klagen der Unterthanen gegen den Pascha von Aegypten alsbald zu entscheiden. Der Artikel den man aus den Zeitungen kennt, hat hier grosses Aufsehen in der diplomatischen Welt erregt, und Viele zweifeln jezt nicht mehr an dem baldigen Ausbruche der Feindseligkeiten zwischen der Pforte und dem Vicekönig. Die Glaubenswiege des christlichen Europa's, über welche sich jezt der Streit zwischen dem Padischah und Me-

hemet-Ali entspinnt, wird unzweifelhaft die Monarchen Europa's sämmtlich daran erinnern, dass die Vorsehung die Herrschaft ihrer Völker in ihre Hand gelegt hat, zur Erhaltung des Friedens und der Eintracht, wie diess von jeher die edle wahrhaft christliche Politik der österreichischen Monarchie war, und sich auch bei dieser Gelegenheit wiederum vollkommen bewähren wird. Der grosse Einfluss, den unser Kabinet auf die befreundeten nordischen übt und die Achtung, die es von Seiten Frankreichs und Englands geniesst, setzen es vorzugsweise in den Stand, die hohe Vermittler- und Versöhnungsrolle zu übernehmen. Wenn sich Mehemet-Ali nicht wirklich unabhängig erklärt, wie dieses von mehren Seiten behauptet wird, so kann die syrische Angelegenheit, wie drohend sie auch erscheine, höchstens nur zu Demonstrationen, aber gewiss nicht zu einem Bruche des Friedens führen, der für Europa so sehr nöthig ist.

— *London den 20 Okt.* Was soll man dazu sagen, dass der Pascha von Aegypten sich das Ansehen gibt, als wäre er der Feind aller Privilegien, der einzige Mann, der für die Regeneration des gesammten Orients berufen sey. Heisst das nicht allen Thatsachen Hohn sprechen, den Sultan als Mannequin behandeln, und sich ein Gewicht beilegen, das beim Lichte betrachtet, der Pascha bis jezt nicht hat? Mehemed Ali, der absoluteste Monopolist, hat unserm Konsul in Alexandria in allem Ernste gesagt, dass er den Handel beschüzze, und den freien ungebundenen Verkehr der Völker zu Völkern geachtet wissen wolle, er hat hinzugefügt, dass wir ihm dafür danken und helfen müssten, den Sultan der von Handelsverhältnissen keinen Begrif habe, zu stürzen, wenn er nicht allein dafür sorgen, und sich einen Nebenbuhler vom Halse schaffen solle, der es darauf anlege, Alles zu hintertreiben, was er, der Pascha, für die Beförderung der Civilisation, durch welche allein Handel und Gewerbe Leben gewännen, zu thun sich verpflichtet fühle. Dann lies sich Mehemet Ali verlauten: »Ich habe Mittel genug, dem Reiche des Sultans ein Ende zu machen, und in Frist von zwei Monaten in Konstantinopel zu seyn. Es bedarf nur eines Winkes, und über hunderttausend Mann wohl disciplinirter Truppen sezzen sich unter dem Befehle meines Sohnes, der mit dem Kriegshandwerke vertraut, von den Soldaten über Alles geliebt ist, in Bewegung, und werden schnell verwirklichen, was ich zu erklären gezwungen bin, und hiermit zur Darnachachtung einem jeden ohne Rükhalt erkläre." Dis sind so ziemlich die Worte des über die Organisirung der ottomanischen Armee erzürnten Pascha's, welche unser Konsul zu Papiere brachte, und dem Ministerium mittheilte. So bitter, so drohend und so viel versprechend sie auch lauten, so sehen sie doch einer absichtlichen Täuschung sehr ähnlich, und beweisen die Verlegenheit und Verwirrung, in welcher sich Mehemed befindet. Wie würde er sonst von Handelsfreiheit sprechen, er, der wie die ganze Welt weiss, gleich einem Münzwardein selbst die Wage handhabt, damit kein Stäubchen der Landeserzeugnisse seinem drükenden Fiskalsysteme entgehe. Er glaubt durch seine Reden uns zu gewinnen. Er irrt sich; man weiss hier nur zu gut, wie es mit der arabischen Handelsfreiheit steht, man kennt die Zahl der Truppen genau, welche der Pascha so leicht ins Feld schiken und nach Konstantinopel marschiren lassen will. Nicht hunderttausend, sondern kaum fünfzigtausend Mann sind es über die Ibrahim zu verfügen hat, und wären es selbst hunderttausend Soldaten, könnten sie ohne Widerstand in die Hauptstadt des alten ottomanischen Reiches einziehen, so würde man hier nie zugeben, dass Mahmud vom Throne steige, und Mehmed Plaz mache, damit die Regeneration des Orients nach Art der syrischen Emanzipation vor sich gehe. Denn was der Pascha vorzugeben scheint, ist der Sultan wirklich, und die neuesten blutigen Vorgänge in Syrien geben Zeugniss von des Pascha's grausamen Absolutismus, so wie von des Sultans Billigkeitsgefühle. Allerdings ist unsre Regierung mit der Politik der Pforte nicht immer einverstanden, aber wir haben uns auch keineswegs des Pascha's zu beloben, und wenn Mehemed jezt, wo er es ungebundener als der Sultan haben kan, sich nicht Englands Freundschaft zu erwerben wusste, was würde erst geschehen, wenn er in Konstantinopel residirte, und sich im Stande fühlte, Ausflüchte aller Art vorzuschüzen, um seiner angebornen Habsucht immer grössere Nahrung zu geben, und uns nach Gefallen zu brandschazen, oder vom türkisch-europäischen und asiatischen Markte auszuschliessen. Wir wissen was wir am Sultan haben, nicht aber was wir in Mehemed bekommen, wenn es ihm gelingen könnte, seine Drohungen wahr zu machen. Indessen möchte es ihm schwer fallen, ohne unser Dazuthun den Thron Mahomeds zu besteigen, und er mag sich, wie Rousseau sagt, wohl einprägen: *L'on n' exécute pas tout ce que l'on se propose, et le chemin est long du projet à la chose*; denn von hier aus wird dem eroberungssüchtigen Pascha kein Vorschub geleistet werden.

— *Von der Schweizergränze d. 31 Okt.* Die Einbürgerung des Hrn. Prof. *Schönlein* im Kanton Zürich ist nun durchgesetzt; derselbe hat von Stäfa, einer drei Stunden von Zürich entfernten Gemeinde, das Bürgerrecht erhalten. In Winterthur und Wädenschweil wurden ebenfalls Versuche zu diesem Zwecke gemacht, doch, wie es scheint, nicht mit bedeutendem Erfolge. Vom grossen Rathe Zürichs ist ein ziemlich strenges Gesetz über die Sonntagsfeier angenommen worden, welches mit dem vom Kirchenrathe ausgesprochenen Grundsatze, dass kein Taufzwang verfassungsmässig Statt finden könne, im Widerspruche zu stehen scheint. Inmitten des Ideenkampfes, dessen Schauplatz die Schweiz ist, sind solche Widersprüche übrigens leicht zu

erklären. Bei Gelegenheit einer beantragten Erhöhung der Beamtenbesoldungen wurde gar Vieles von republikanischer Einfachheit, Genügsamkeit und wie diese Tugenden, die in älten Büchern sich so schön ausnehmen, alle heissen, gesprochen. Die Mehrheit war jedoch der Ansicht, dass man ein *guter* Republikaner seyn und doch zugleich auch die *guten* Besoldungen lieben könne, wesshalb sie denn die im Ganzen billigen Gehaltzulagen bewilligte. Der neue Kanton Basellandschaft, an dessen Geburtsbrief schon das schwarze Siegel des Todesurtheils hing, kämpft bereits mit den Schrecken der Auflösung. Zwar sind die Regierungs- und Gerichtspräsidenten, die Räthe aller Gattungen u. s. w. ihrer Herrlichkeit nicht satt, aber die Bauern sind der Präsidenten und Räthe müde; sie finden den Spass etwas kostspielig. Die Gemeinden Muttenz, Gelterkinden, Sissach u. s. w. sprechen sich unverholen für die *Vereinigung mit Bern* aus. Jeder Vernünftige sah längst ein, dass diess des Basellandschafts-Regierungsspiels Ende seyn musste. Die *Hauptstadt* Liestal wird wohl ungern ihrem neuen Range entsagen, im Ganzen jedoch wird bei der Vereinigung die *Bassellandschaft mehr* gewinnen, als Bern.

— *Nauplia d. 22 Sept.* Die «Allgem. Ztg.» bringt folgenden traurigen Bericht über die griechischen Angelegenheiten, der nichtsdestoweniger viel Wahres zu enthalten scheint: Nachdem der erste Stoss des Regentschaftswechsels nachgelassen, und das Gebäude noch aufrecht blieb, suchte jeder sich zu orientiren so gut es der Drang der Umstände möglich machte. Zuerst Beendigung der kläglichen Mainotensache durch Amnestie und Zurückziehung der Truppen. Die Thürme, d. h. die Wohnhäuser, welche man für Forts gehalten hatte, bleiben, nämlich etwa 182 von 200, die Mainoten behielten ihre Waffen, ihre Zehntbefreiung, und es traten hierauf Tausend in den Dienst der Regierung und leisteten in Arkadien gute Dienste. Dann Mobilmachung der rumeliotischen Truppen und bulgarischen Reiter unter ihren alten Chefs, gegen denselben Aufruhr in Arkadien, der nicht ohne Unfälle zu Anfang und ohne mehr Blutvergiessen beendigt wurde, als die Zeitungen melden. Man sagt 6000 seyen wieder unter den Waffen von den alten Kalikaren, sie kamen wie Heuschrecken aus der Erde. Drittens der Entschluss, in Baiern neue Werbungen zu betreiben, um dem nationalen oder irregulären Militär ein Gegengewicht in der Verstärkung des regulären zu geben. Es wurden darum gleich in den ersten Wochen der neuen Regentschaft 600,000 Drachmen zu den befohlenen Werbungen an den Baron v. Eichthal in München bestimmt. Fussvolk, besonders Ouvriers, Artillerie, und Reiter mit Pferd und Geschirr, darunter 50 Wagen, werden begehrt. Möge man in der Auswahl glücklicher seyn, als bei den frühern Transporten. Auch sehen wir nicht wohl, was wir mit den Wagen anfangen sollen, ohne Strassen, mit den deutschen Pferden ohne Futter für sie; doch das wird sich finden. Auch wünschen wir, dass keine Offiziere mehr kommen, denn ihre Zahl, besonders der jungen und schnell avancirten, ist Legion. — In der innern Organisation gab es ein neues *Kolonisationsgesetz*, welches dem Ministerium gleich in der zweiten Woche mit der Erklärung zugeschickt wurde: in 24 Stunden solle es bekannt gemacht, oder es sollten die «allenfallsigen" Erinnerungen darüber vorgelegt werden. *Koletti* antwortete: in 24 Stunden habe er keine Zeit es nur zu lesen, geschweige zu erwägen und zu beurtheilen. Nur sehe er gleich beim ersten Anblick, dass es seiner Ueberzeugung im Prinzip entgegen sey; erst müsse für die Griechen gesorgt werden, ehe man zu den Fremden komme. Er halte darum für gut, die Sache beruhen zu lassen, bis er mit seinen Vorschlägen über die griechische Ansiedelung im Reinen sey." So geschah es, und von der «Fremdenkolonisation" und «Civilkonskription" ist nicht mehr die Rede. Ueberhaupt rathe ich mit neuem «*Zuzug*" von Fremden nicht voreilig zu seyn. Im Uebrigen bleibt es im Innern ungefähr beim Alten. — Schulen, Kirchen, Marine, Tribunale sind keinen Schritt vorwärts, und das Land ist nun beinahe zwei Jahre nach Ankunft der Regentschaft noch ohne Civilgerichte und Civilrechtspflege. Die Folgen davon? Gänzlicher Mangel an Kredit, an Sicherheit des Eigenthums, Lähmung des Ackerbaues, des Handels, und schon jetzt die Staatseinahmen des ersten Jahres auf $6\frac{1}{2}$ Millionen herabgesunken, statt auf 10 bis 12 gestiegen, wie man uns rühmte, und das bei einem Aufwande von 15 Millionen! Ueber Alles aber steht die Verlegung der Residenz nach Athen. Den 1. Januar soll der Aufbruch geschehen. Man sagt, Hr Staatsrath v. Kobell habe nebst Hrn, v. Klenze das Meiste beigetragen, die Sache zur Entscheidung zu bringen. Dass Athen die Hauptstadt von Griechenland werden musste, war eine geographische und politische Nothwendigkeit, aber jetzt? Ist es am 1 Januar schon an der Zeit, den Peloponnes zu verlassen wo die Haupt bevölkerung, die Hauptstärke, und die eigentliche Schwierigkeit der Lage von Griechenland ist; wo die Parteien mehr als je in Bewegung, die Leidenschaften mächtig, die Abneigungen steigend sind, um sich in dem mit Phanarioten, Chioten und Spekulanten aller Völker und Farben angefüllten, für die wahre Macht des Landes abgelegenen Athen einzurichten? Dazu verlässt man eine Seestadt und eine gute Festung, um sich in einer Landstadt und an einem offenen Orte niederzulassen, noch in dieser Ungeordnetheit der Dinge, und warum? Ich besorge, es ist viel Unklares, wenn auch nicht Unläuteres in dieser Uebereilung, und die architektonischen Einflüsse, die Propyläen, das Parthenon haben eine grössere Macht ausgeübt, als sie sollten. Mögen die Geister der grossen Athenienser, die nach Hrn. v. Klenze unter dem Schutte ruhen und hervorkommen, um ihre Arme schützend über die Ruinen auszubreiten, auch die Bewohner schützen, welche sich unter ihnen mit einem edlen Selbstvertrauen niederlassen. Mir schiene es besser gethan, wen man vor der Hand noch hinter den Mauern von Nauplia, unter den Kanonen seiner cyklopischen Veste, und auf der Rhede von den Flotten der Seemächte geschützt, mit einem Worte, im Herzen and Mittelpunkte der Macht sich in Verfassung gegen die Ereignisse gehalten, als jetzt schon an eine ästhetisch-archäologisch architektonische Promenade nach dem Parthenon, dem Lyceum und der Akademie der abgeschiedenen Geister gedacht hätte. An die Feste kommt man immer noch zeitig genug.

Redacteur Dr. Goldmann.